



Das Philharmonia Quartett Wien



Lars Stransky

Das Philharmonia Quartett Wien

Dieses Ensemble wurde 1996 gemeinsam mit dem Streichtrio und dem Streichquintett von Peter Wächter ausschließlich mit Mitgliedern aus dem Orchester der Wiener Philharmoniker gegründet. Das Quartett ist zu Gast in ganz Europa und Japan. Kritiken bescheinigen "großen Reichtum an Klangmöglichkeiten und -angeboten", "ein enormes Spektrum an Details", "eine große Palette musikalischer Phantasie wurde gegeben"...viele CD Aufnahmen sind ebenfalls auf dem Markt.

Peter Wächter spielt eine Violine von Carlo Fernando Landolfi (Mailand, 1756), Harald Krümpöck eine Violine von Giuseppe Rocca (Mailand 1865), Robert Bauerstatter eine Viola von Stefan von Baehr 2002, Tamás Varga ein Violoncello eines italienischen Meisters des 18. Jahrhunderts.

Peter Wächter, 1. Violine: Geb. 1941, Studium an der Wiener Musikhochschule bei Prof. Graf und Prof. Samohyl, 1964 Engagement an die Wiener Staatsoper, seit 1964 Stimmführer und Vorgeiger der Sekundgruppe. Mitglied der Wiener Philharmoniker seit 1965. Mitglied und Mitbegründer zahlreicher Kammerensembles wie dem Küchl-Quartett (7 Jahre), den Wiener Streichersolisten (14 Jahre) und dem Wiener Kammerensemble. Zahllose In- und Auslandsreisen mit diesen Ensembles, Schallplatten- und CD-Einspielungen.

Harald Krümpöck, 2. Violine: Geb. 1968 in Wien, Studium an der Wiener Musikhochschule bei Prof. Schnitzler und Prof. Hetzel, 1991 Diplomprüfung, weitere Studien bei Prof. Staar. 1987 Konzertmeister des „G. Mahler Jugendorchesters“, 1993 Engagement in das Staatsopernorchester. Seit 1996 Mitglied der Wiener Philharmoniker. Neben mehreren Preisen bei „Jugend Musiziert“ 1986 Förderungspreis des „Eastern Music Festivals“ in Greenborough, USA, 1994 mit dem Klaviertrio „Ison Ensemble“ Erster Preis beim Brahms-Wettbewerb in Pörschach.

Robert Bauerstatter, Viola: Geb. 1971 in Linz, Studium an der Wiener Musikhochschule bei Prof. Führlinger und Prof. Ochsenhofer, 2000 Diplom mit Auszeichnung. 1998 erstes Engagement im NÖ Tonkünstlerorchester, seit 2001 Mitglied des Staatsopernorchesters bzw. der Wr. Philharmoniker. Seit 2005 Stimmführer der Violagruppe.

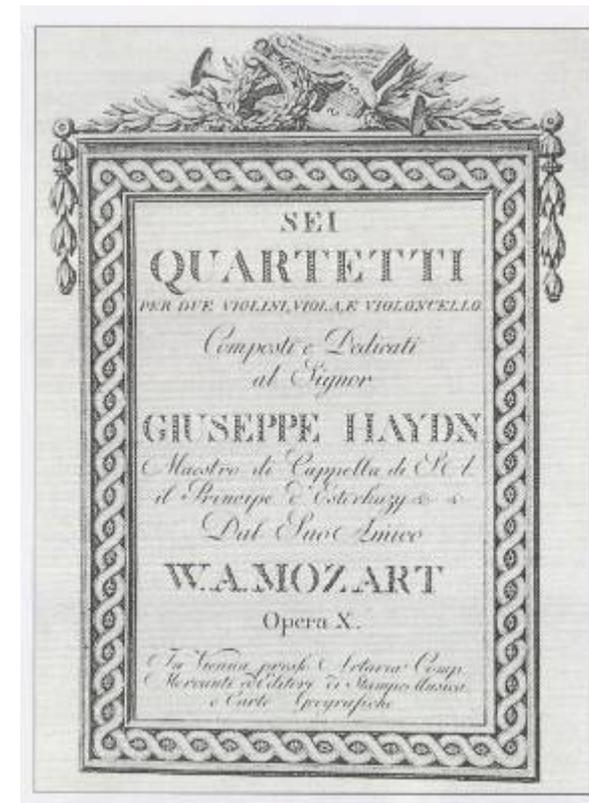
Tamás Varga, Violoncello: Geb. 1969 in Budapest, studierte an der Franz Liszt – Musikhochschule bei László Mező, György Kurtág und Ferenc Rados. Zahlreiche Preise bei internationalen Wettbewerben, erstes Engagement als Solocellist beim Wiener Kammerorchester (1992-96), 1994-98 an der Ungarischen Staatsoper, 1996-98 auch bei den Budapester Symphonikern. Seit 1998 Solocellist an der Wiener Staatsoper bzw. bei den Wiener Philharmonikern.

Lars Michael Stransky, Horn, geb. in Trier, Studium in Ludwigshafen (E. Einecke) und Köln (Prof. E. Penzel), 1984 Sieger der „Concert-Competition“ in Michigan, USA; 1985 Solohornist RSO Berlin, 1986 an der Deutschen Oper am Rhein, daneben Studium bei Prof. Roland Berger in Wien, seit 1993 Solohornist der Wr. Philharmoniker.

Zum Programm

Die beiden Streichquartette KV 458 und KV 465 gehören zu einer Gruppe von sechs Streichquartetten, die Mozart Joseph Haydn widmete. Neun Jahre waren seit den letzten Quartettkompositionen vergangen und möglicherweise war Haydn nicht nur der Widmungsträger dieser Werke, sondern lieferte mit seinen 1781 fertig gestellten „Russischen Quartetten“ op.33 auch den Anstoß für Mozart, sich wieder mit diesem Genre zu beschäftigen. Es dauerte allerdings von Dezember 1782 bis Jänner 1785, bis der Zyklus vollendet war. Gerade während der Arbeit an dem ersten der heute gespielten Quartette, dem **Jagdquartett, KV 458**, legte er eine einjährige Pause ein. Es ist das vierte Quartett des Zyklus. Mit der Komposition begann er im Frühsommer 1783, allerdings schrieb er nur das Menuett und den Anfang des Kopfsatzes, alles andere folgte erst im Herbst 1784, am 9. November trug er das Quartett in sein Werkverzeichnis ein. Auf Grund der langen Entstehungszeit kann man in diesem Werk eine deutliche Entwicklung sehen. Die vier Instrumente werden mehr und mehr gleichberechtigt eingesetzt und besonders das

Adagio (3. Satz) mit seinem wunderbaren Zwiegesang zwischen der ersten Violine und dem Cello wäre früher wohl nicht so entstanden. Obwohl das Werk mit seinen pastoralen Anklängen und der Erinnerung an Jagdfanfaren, die vom Thema des Kopfsatzes heraufbeschworen werden, einen leichteren und beschwingteren Eindruck hinterlässt als die davor entstandenen Quartette in d-Moll (KV 421) und Es-Dur (KV 428), hat Mozart offenbar auch hier sehr um eine perfekte Ausarbeitung gerungen, zahlreiche Ausbesserungen in dem Autograph belegen dies. Bezeichnender Weise spricht Mozart im Begleittext der Erstausgabe der Quartette von der „Frucht einer langen und mühsamen Arbeit“.



Das **Hornkonzert, KV 417**, schrieb Mozart im Jahre 1783 für seinen Freund, den Hornvirtuosen Ignaz Leutgeb (1732-1811). Diesen kannte Mozart schon aus Salzburg, wo Leutgeb von 1764-1773 im Salzburger Hofkalender als „Jägerhornist“ geführt wurde, zeitweise dürfte er auch als Geiger im Orchester ausgeholfen haben, was zu dieser Zeit nicht ungewöhnlich war. Schon damals war er der Familie Mozart freundschaftlich verbunden. Er unternahm zahlreiche Konzertreisen als Solist, unter anderem reiste er im Februar 1773 nach Italien, wo er in Mailand auch die Mozarts traf. 1777 übersiedelte Leutgeb nach Wien, unterstützt durch ein Darlehen, das ihm Leopold Mozart gewährt hatte, und stieg bei der Verwandtschaft seiner Frau ins Käse- und Wurstgeschäft ein. Daneben wurde er Mitglied der Hofkapelle des Fürsten Grassalkovich und wurde 1787 auch in die Wiener Tonkünstler-Witwen- und Waisensocietät aufgenommen. Mozart schrieb für ihn das Hornquintett KV 407 und zumindest drei Hornkonzerte, wobei sich in den Autographen zeigt, dass Leutgeb oft Zielscheibe gutmütigen Spotts für Mozart war. So zieren das Autograph der Solostimme des Rondosatz - entwurfes KV 412 derb-komische Randbemerkungen: „Adagio a lei Signor Asino – Animo – presto – Corragio – oh che stonatura – oimè – oh seccatura di coglioni! – respira un poco - avanti, avanti – oh porco infame – e vieni a seccarmi per la quarta – oh maledetto – anche bravura? – bravo ah! – trillo de pecore – finisci? – grazie al ciel! Basta, basta!“ Das Konzert KV 495 schrieb Mozart mit Tinte in vier verschiedenen Farben (die Neue Mozart-Ausgabe geht davon aus, dass die verschiedenen Farben dynamische Vorschriften darstellen), und das Konzert KV 417, das wir heute hören, trägt auf der ersten Seite den Kommentar: „Wolfgang Amadé Mozart hat sich über den Leutgeb Esel, Ochs, und Narr, erbarmt / zu Wien den 27: May 1783“. Mozart meinte einmal „Ich muß halt immer einen Narren haben“, und das war eben oft Leutgeb. Nichtsdestotrotz war dieser ein hervorragender Musiker, der auch selbst Konzerte schrieb und Mozart auch in Bezug auf den Einsatz des Horns im Orchester oft beriet. Es gab damals noch keine Ventilhörner, durch verschieden

Krummbögen wurde die Stimmung des Instrumentes an die Erfordernisse angepasst. Die weitgehend chromatische Tonführung wurde erst durch die sogenannte Stopftechnik möglich: Durch eine spezielle Haltung der rechten Hand in der Stürze des Horns (Schalltrichter) konnte man Töne außerhalb der Naturtonreihe erzeugen, sie hatten allerdings eine dunklere Klangfarbe, was wohl zu reizvollen Klangeffekten führte. Leutgeb war jedenfalls sowohl für seine Virtuosität als auch für die Klangschönheit seiner Kantilenen berühmt. Die drei Hornkonzerte sind einander von der Anlage her sehr ähnlich. Es sind ansprechende, musikalische Werke, die Leutgeb vermutlich auf den Leib geschrieben waren. Der erste Satz des heute gespielten Konzertes, KV 417, hat die Besonderheit, dass der Mittelteil keine Durchführung im klassischen Sinne ist, sondern Mozart völlig neues Themenmaterial verarbeitet. Der letzte Satz ist ein traditionelles Jagdrondo im 6/8 Takt:



Das „**Dissonanzenquartett**“ **KV 465** ist das letzte Werk dieses Zyklus, Mozart trug es am 14. Jänner 1785, nur vier Tage nach der Fertigstellung des A-Dur Quartetts (KV 464), in sein Werkverzeichnis ein. Es stellt sozusagen die Quintessenz der Entwicklung dieser Werkgruppe dar. In ihm erreicht Mozart eine Ausgewogenheit in der Stimmenführung und eine Gleichberechtigung der Instrumente, die es zuvor nicht gab. Außerdem gab es erstmals eine langsame Einleitung im ersten Satz, die mit ihrer harmonischen Kühnheit dem Quartett zu seinem Beinamen verhalf, auch der nachfolgende Sonatensatz zeichnet sich durch außergewöhnliche und weitläufige harmonische Entwicklungen aus. Die treibende Kraft des Satzes ist ein 3/8-Auftakt, der den Satz bis in die Coda hinein beherrscht.



Der langsame Satz steht in zweiteiliger Liedform und besticht durch melodische Gelöstheit. Das Menuett wirkt durch chromatische Elemente temperamentvoller, als man es gewöhnt ist, auch die Melodie des Trios wirkt durch dynamische Kontraste und weite Intervalle besonders leidenschaftlich.

Der letzte Satz schließlich bringt heitere Musizierlaune, wieder geprägt von einer erstaunlichen harmonischen Freiheit.

Joseph Haydn war durchaus angetan von den ihm gewidmeten Werken. Anlässlich einer Privataufführung der letzten drei Quartette in der Wohnung der Mozarts, bei der Vater Leopold Mozart, der gerade zu Besuch war, mitwirkte, sagte Haydn zu ihm die denkwürdigen Worte: „Ich sage Ihnen vor Gott, als ein ehrlicher Mann, ihr Sohn ist der größte Componist, den ich von Person und dem Namen nach kenne: er hat geschmack, und über das die größte Compositionswissenschaft.“

Leopold berichtete darüber begeistert an Nannerl, aber nicht nur dieses Lob zeigte Leopold die Anerkennung, die sein Sohn fand. Jeder Tag seines Aufenthalts in Wien war vollgestopft mit Konzerten, Theaterbesuchen, Einladungen, eine einzigartige Demonstration von Wolfgangs (und Konstanzes) Erfolg. Auch in Salzburg wurde er mit positiven Rückmeldungen überrascht, so berichtete er am 3. November 1785 seiner Tochter: „...der H: Zeitungsschreiber [Anm. Lorenz Hübner, Leiter der "Oberdeutschen Staatszeitung"] traf mich vor einigen Tagen an, und sagte: *es ist ja ganz erstaunlich was für eine Menge Sachen ihr H: Sohn itzt herausgiebt: in allen Musik: Anzeigen lese ich nichts als immer, Mozart. Die Berliner Anzeigen setzen bey der Anzeige der Quartetten nur folgende Worte: Es ist unnötig dem Publikum diese Quartetten anzurühmen; genug wenn wir sagen: sie sind von H: Mozart....*“

Man muss aber auch sagen, dass es die ersten Gegenstimmen gab, eine ähnliche Entwicklung, wie sie später Beethoven mit seinen reifen Werken erleben musste. So konnte man in K.F.Cramers „Magazin der Musik“ (Hamburg) am 23. April 1787 lesen: „...Nur Schade, dass er sich in

seinem künstlichen und wirklich schönen Satz, um ein neuer Schöpfer zu werden, zu hoch versteigt, wobey freilich Empfindung und Herz wenig gewinnen, seine neuen Quartetten für 2 Violin, Violen und Baß, die er Haydn dedicirt hat, sind doch wohl zu stark gewürzt - und welcher Gaum kann das lange aushalten.“

Und ein italienischer Opernkomponist meinte: „Kann wohl der gesunde Menschenverstand die erste Violin so distonirend eintreten lassen? Hat es der Verfasser vielleicht gethan, um den Spieler mit Schande zu bedecken, oder dass die Zuhörer schreyen möchten, er distonirt? Kann man so die Musik zum Besten haben? Und wird sich Jemand finden, der solche Musik drucken wird?“

Tatsächlich erschien der Erstdruck bereits im September 1785 bei Artaria & Co. und Mozart erhielt für die Druckrechte an diesen Streichquartetten nicht weniger als 450 Gulden.

Edith Werba

Sehr geehrte Abonnenten, liebe Musikfreunde,
auf Grund einer Terminkollision müssen wir leider das

Jugendkonzert

von 26. 3. 2006 verschoben auf

Sonntag, 14. Mai 2006, 15.30

Wir bitten um Ihr Verständnis und hoffen Sie trotzdem bei dem Konzert begrüßen zu dürfen.

Die Karten behalten Ihre Gültigkeit.